

Welche Rolle spielt Zukunft im Kapitalismus?

Rainer Rilling

Zusammenfassung: Der Artikel skizziert Entstehung und Merkmale der neuen kapitalistischen Form der Zeit, der Zukunfts- und Vermehrungszeit und des Kapitalismus als janusköpfiger Zukunftsgesellschaft. In diesem Kontext werden das Problem der Vergegenwärtigung von Zukünften, die Kunst der Zukunftspolitik und ihre jetzigen Schwerpunkte diskutiert.

Abstract: The article outlines the origin and characteristics of the new capitalist form of time, of the future and multiplication time, and of capitalism as a Janus-faced future society. In this context, the problem of realising the future, the art of future politics and its current foci are discussed.

Keywords: Kapitalismus, Zukunft, Zeitforschung, Transformation

„Die grundlegende Aufgabe einer genuinen Revolution ist niemals bloß ‚die Welt zu ändern‘, sondern auch – und vor allem anderen – ‚die Zeit zu ändern.‘“ Giorgio Agamben 1993, S. 91)

Erinnern wir uns kurz an die langen Anfänge. Mit der bürgerlichen Moderne waren neue Zeitverhältnisse entstanden, welche die bis dahin gültige Unterscheidung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umwälzten. Sie änderte die alte Welt und dabei auch ihre Zeit: vom unentrinnbar und schicksalhaft vorbestimmten, passiven, religiös-transzendenten adventus („die Zukunft kommt“, time to come, Zukunft als „das Ankommende“) und der zyklischen Naturzeit zum aktiven futurum („Zukunft machen“). Der Zukunftsbegriff drehte sich vom Passiven ins Aktive. *Zukunft kommt nicht, sie wird gemacht* – das war das neue Zeitverständnis. Die alte Idee von Zeit erodierte. Aus *der Zukunft* wurden damit erstmals *die Zukünfte* (vgl. hierzu und im Folgenden Rilling 2014).

Die bestimmenden Akteure der neuen Gesellschaft begannen, sich rastlos diese andere temporale Ordnung (und ihre unendlich vielen Varianten, Abkömmlinge und Konkurrenten) vorzustellen, anzueignen und sie bei ihren Entscheidungen und Handlungen zu berücksichtigen. Vor gut einem Jahrzehnt erinnerte die britische Zukunftsforscherin Barbara Adam an die Grundidee der Vertreter der neuen bürgerlich-kapitalistischen Ordnung: „Es ist unsere Sache, die Zukunft zu machen, zu gestalten und auszubeuten.“ Das *Zukunftskapital* trat auf. Die auf Gewinn sich ausrichtende Operation mit und auf Zukunft wurde

zum Kern der inneren ökonomischen Durchsetzungs-, Bewegungs- und Expansionslogik eines Kapitalismus, der Kapital akkumuliert, Arbeitszeit zum Maß der Ware Arbeitskraft und deren Disziplinierung macht, Zeit verdichtet, mit Krediten operiert, die Modi der Beschleunigung etabliert und vieles mehr.

Die neue „kapitalistische Form der Zeit“ (Castree 2009, S. 30) erfand Zukunftszeit als *Vermehrungszeit*. In der Absicht, zu einem späteren Zeitpunkt (also in der Zukunft) mehr Geld zu erhalten, werden Anlagen und die Erfindung Kredit verfügbar gemacht, um in der Gegenwart Investitionen zu ermöglichen und in den expandierenden Marktkonkurrenzen zu bestehen. Zwischen der Entstehung und der Realisation von Wert existiert eine krediterheischende Zeitlücke; und das fixe Kapital (Transport, Energie, Gebäude, Arbeitsmittel etc.) hat eine zeitliche Bindung, die weit in die Zukunft reicht. Mit der Aussicht auf Gewinne in der Zukunft wird jetzt kalkuliert, erzählt, geglaubt, investiert, kommodifiziert, finanziert und kolonisiert. Vermögen werden aufgehäuft, um Unsicherheit abzubauen und zukünftig allgemeine Ansprüche realisieren zu können, Termingeschäfte werden auf Zukunftsmärkten gehandelt, Kredite werden aufgenommen und „später“ als Schulden abbezahlt – oder auch nicht. So entwickelten sich über Jahrhunderte hinweg *kapitalistische Zukunftsgesellschaften*. Wie keine andere haben sie den Zugriff auf Zukünfte in ihre eigene ökonomische Operationsweise, ihre Handlungsmuster, Sozialität, Kultur, Reflexion und Politik eingebaut. Sie entfalten Zukünfte und schließen sie zugleich aus. Fortschrittsideen und Zukunftsvertrauen etablierten sich, aber auch das Misstrauen und die Furcht vor jetzt eben von Menschen gemachten Zukünften, die Strafe oder Pein, Unglück oder Unfall, Risiken oder Katastrophen bringen könnten. Die nunmehr kapitalistische Form der Zukunft war und blieb janusköpfig.

Die Kunst der Zukunftspolitik

Doch was geschieht, wenn es im Heute des Alltagslebens geradezu immer und überall zu unendlich vielen Zukünften Vorstellungen oder Einsichten gibt, Menschen Wege oder Szenarien konstruieren, berechnen, modellieren oder erzählen, fiktive Belletristik oder gleich Science-Fiction lesen und schreiben, Bilder, Visionen oder Utopien entwerfen (oder sie aktiv verwerfen), sich Betrug und Täuschungen ausdenken, unaufhörlich Erwartungen, Kritiken, Absichten, Hoffnungen oder Befürchtungen formulieren, planen, träumen, wünschen, spielen, symbolisieren, erfahren oder verkörpern, was sie als Zukunft ansehen? Durch solche Praxen, ihre Benennung und Deutung werden Zukünfte gegenwärtig (präsent, gewärtig) und damit vergegenwärtigt. Der Soziologe Niklas Luhmann unterschied handlich „die gegenwärtige Zukunft, die noch nicht aktuell“ (Luhmann 1992, S. 187) ist (also das, was heute, im Jetzt und der Gegenwart als Zukunft gilt und als solche vorgestellt und benannt wird) von „künftigen

Gegenwarten“ (also das, was morgen oder übermorgen tatsächlich gegenwärtig ist) (ebd., S. 142). Er hielt ebenso dezidiert fest: „Die Zukunft ist und bleibt unbekannt, denn mit jeder eintretenden Gegenwart schiebt sie sich hinaus, erneuert sich als Zukunft.“ (Luhmann 1996, S. 14 f.) Sie ist „immer ein Horizont in Bewegung“ (Eco 2001) – auch als Utopie. Deshalb ist ein Zusammenfall der imaginierten „gegenwärtigen Zukunft“ mit der dereinst dann existierenden „künftigen Gegenwart“ eine unbestimmte oder zumindest unterbestimmte Möglichkeit. Daher die Rede von der „offenen“ Zukunft und der ständig neuen basalen Ungewissheit und Unsicherheit, die mit ihr verknüpft sei.

Wir können Zukünfte nicht vorauskennen, aber kommen nicht umhin, ständig neue Imaginationen und Vorstellungen zu generieren, Gewissheiten zu erdenken und Narrative neuer, alternativer Zukünfte zu konstruieren, die sich zu ideellen und materiellen Objekten und sozialen Interaktionen verdichten. In den Präsenzen des Gegenwärtigen wird freilich nicht nur gehandelt oder investiert, sondern auch gedroht, gebombt, okkupiert oder ausgerottet *im Namen von etwas, was nicht geschehen ist oder womöglich niemals geschehen wird*: im Namen der vorgestellten, erhofften und imaginierten Zukünfte, die als Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit gleichsam in die aktuelle Gegenwart hineingezogen und zum Objekt und Motiv von Entscheidungen, Handlungen und Praxen transformiert werden. Es gilt dabei, die Differenz zwischen den dereinst dann eingetretenen „künftigen Gegenwarten“ und den „gegenwärtigen Zukünften“ möglichst gering zu halten, denn jede „gegenwärtige Zukunft“ wird zwischen einem Hier und Jetzt und einem Dann und Dort aufgehoben und eine neue wird generiert, deren Qualität unbestimmt ist, die aber vergangene Zukünfte aufnehmen kann. Es geht also erstens darum, wer welchen *Zeitabdruck* einer gegenwärtigen Zukunft in den zukünftigen Gegenwarten hinterlässt. Und es gilt zweitens, in der aktuellen Gegenwart Entscheidungen über zukunftsbezogene Vorstellungen, Imaginationen, Erzählungen und Handlungen zu fällen, mit denen praxisfähige Erwartungen (vgl. Beckert 2018) geweckt und Glaubwürdigkeit, Akzeptanz, Zustimmung und Vertrauen für ein Eintreten eben dieser speziellen zukünftigen Gegenwart generiert werden können – obwohl doch diese unbestimmt und nicht abzusehen ist. Das ist die Pointe einer Zukunftspolitik, deren Sinngeneratoren (vgl. Bollenbeck 2010) ständig die Stückwerke orientierender Weltdeutungen und ihrer „gegenwärtigen Zukünfte“ beibringen.

Vom Machen und Nehmen

Um gegenwärtige Zukünfte, ihren Zeitabdruck und den Gehalt eines kritischen, transformativen und politischen Verständnisses von Zukunft wird gekämpft, immer. Der Ausgangspunkt solcher Kämpfe ist einfach: Gegenwartszukünfte zu machen bedeutet auch, sie anderen zu nehmen, wie Barbara Adam und Chris

Groves (2011, S. 21) formulieren: „Wir machen und nehmen Zukünfte“ – zum Beispiel die der Ausgebeuteten, Armen, Obdachlosen, Undokumentierten, Gefängnisinsassen, elendiglichen Geflüchteten, Marginalisierten. Hier korrumpiert, gestaltet und erodiert jedes wirkungsstarke und hegemoniale Zukunft-Machen die Zukünfte der Unternommenen. Krisen, Armut, Not und Austerität pressen deren Zeit zusammen auf das Nötigste: Das Überleben in den Nöten der Gegenwart. Die Fragen „was wird“, wie sieht die Zukunft aus, und wie kommen wir von hier nach dort sind hier immer dabei. Insoweit lässt sie keine Zeit für die Attraktivität der Zukunft, ein besseres Leben und die Erzählungen dazu. Austerität ist ein ununterbrochener Angriff auf die Zukunft der Armen. Die Verkoppelung von Zeitnot und Zukunftsarmut garantiert vielleicht am effektivsten, dass keine anderen Zeiten kommen. Wer jetzt und zuvor Ohnmacht erfährt, sieht oft auch Zukunft als unabwendbar festgeschriebenes Schicksal. Wer dagegen Macht hat, setzt auf ihre Gestaltung. Und diese hat ihr Zentrum in der kapitalistischen Wirtschaftsweise, die es vermocht hat, ihre Erzeugung eines borniert-einsinnigen und vor allem privaten Zukunftsraums end- und rastloser Kapitalakkumulation und Eigentümergesellschaften zu verallgemeinern, sie als hochgradig autoritative und zentrale Notwendigkeit zu inszenieren und zugleich Alternativen zu verhindern oder zu assimilieren.

Zwei Massive

Durchaus jenseits der Corona-Pandemie kann als erstes herausragendes Massiv der gegenwärtigen Zukunftspolitik, das sich zu einem globalen machtsstrategischen Projekt und hegemonialen Dispositiv verdichtet hat, der Aufbau eines komplexen Blocks aus dem Geldmachtkomplex der Finanzindustrie, grünem Kapital, Energiewende, Industrie 4.0, Big Data, digitaler Gesellschaft, smarten Räumen und digitaler Dominanz gelten, in dem sich Investitionen und Innovationen zum disruptiven Umbau der informationell-industriellen Gestalt des gegenwärtigen Kapitalismus verknüpfen. Hier geht es nicht um die das letzte Jahrhundert charakterisierenden Projekte der Durchsetzung des globalen Kapitalismus, sondern um die Richtungsgebung und Führung der Veränderung seiner Industrie, Arbeits- und Wissensformen wie auch um die Inwertsetzung und Finanzialisierung seiner Naturverhältnisse.

Jenseits davon befindet sich im Alltag der Individuen ebenso wie im Agieren mächtiger Staatsapparate und gesellschaftlicher Institutionen ein ganzes Bündel sozialer Praxen, die unmittelbar starke Engagements auf Zukunft hin verkörpern. Hier wird Zukunft dadurch „gemacht“, dass eine vergangene Verteilung von Ereignissen und Beziehungen gefasst, ermittelt, bewertet und als Strukturierung von Zukunft herangezogen wird. Gesellschaftspolitisch lag dieser äußerst folgenreiche Gedanke dem klassischen Verfahren der Versicherung zugrunde, der seit

dem 17. Jahrhundert entwickelt wurde. Hier wird das Vorkommen bestimmter Schadensereignisse (Unfälle, Krankheiten, Alter, Feuer etc.) in einer Population im Laufe einer bestimmten Zeit ermittelt und es wird die *Wahrscheinlichkeit* ihres Eintretens in der Zukunft bestimmt. Sie werden so in handhabbare Risiken verwandelt, deren Auftreten in der Zukunft abgeschätzt wird und die im Heute wirk-same Vorsorgeregungen plausibel machen. Einen bestandsfähigen Unterschied zu machen zwischen Ereignissen, die es nicht oder nur sehr unwahrscheinlich geben wird, und solchen, die es recht wahrscheinlich geben würde, schien also ein praktikables Verfahren zu sein, um Momente einer Zukunftskontrolle auf-zubauen und eine plausible Bresche in die Unsicherheit des Zukünftigen zu schlagen. Gesundheit und soziale Sicherheit sind die klassischen Felder des kapitalistischen Versicherungs- und Sozialstaats und der mittlerweile riesigen privaten Versicherungskonzerne, auf denen historisch diese Politiken der Zu-kunftskontrolle aufgebaut wurden und die schon längst ständig neu die Felder und Speicher des Möglichen statt Wahrscheinlichen abarbeiten. Möglich, wahr-scheinlich und plausibel sind die Schlüsselbegriffe, mit denen bei Versuchen, auf Zukünfte Einfluss zu nehmen, operiert wird.

Nicht nur die Politik der Vorsorge gilt als Verfahren zur vorgreifenden Be-influssung von Sachverhalten und Entwicklungen, bevor sie unumkehr-bar werden (Krankheits- und Altersvorsorge, Umweltschutz, Familien- oder Bildungsförderung). Zur selben Gruppe handlungsstarker Bearbeitung von Gegenwartszukünften gehören die Doktrinen der Prävention oder Präemption (Vorbeugen, Verhüten), die vor allem auf dem expandierenden Feld der Sicherheits- und Militärpolitik das Eintreten einer Zukunft gleich ganz verhindern sollen. Und schließlich Vorbereitung (preparedness) und Resilienz (Anpassung), die auf die negativen Folgen einer Zukunft einstellen sollen, deren Eintreten nicht verhindert werden konnte. Vorsorgen, Vorbeugen, Verhindern, Vorbereiten und Anpassung sind große individuelle und soziokulturelle zeitpolitische Handlungs-muster und zugleich öffentliche und private Branchen kapitalistischer Zukunfts-befähigung, die gewinn- und machbringende Breschen in die Unsicherheiten der jeweiligen Zukünfte schlagen sollen. Fragt man nach den aktuellen Trägern und Akteursmächten dieser Zukunftspfade, dann wird deutlich, dass sich hier seit über einem halben Jahrhundert als politische Zielgröße dieser Doppel-konstruktion von Angst und Zuversicht ein zu Lasten der tradierten Sozialstaats-politiken konstant expandierender Sicherheits-, Präventiv- und Gewaltstaat (vgl. JP 2019/21) als ein zweites globales machstrategisches Projekt und hegemoniales Dispositiv profiliert, das durch die Vielfachkrise der globalen Corona-Pandemie einen unerhört massiven Schub erhalten hat. Die strategischen Zukunfts-orientierungen der Politik werden immer ausgreifender um die Achse der Macht-technik einer präventionsorientierten Versichertheitlichung organisiert. Gerade-zu explosionsartig an Bedeutung gewinnen in diesem Kontext die Methoden des Vorhersagens (prediction) oder der Vorausschau (foresight, Prognosen).

Sie zielen auf Selbstoptimierung oder den Aufbau von übergreifenden Rating-oder Scoring-Systemen, die eine Steuerung der Gesellschaft ermöglichen sollen und unter anderem auf statistischen Algorithmen beruhen. Derlei mittlerweile computergestützte, quantitativ validierte und sozial weitreichende Beurteilungs-und Bewertungspraxen sollen zukünftige Verhaltensmuster durchsetzen – gleich-gültig, ob es dabei um Zugänge zu Versicherungsleistungen, Kreditwürdigkeit, Beurteilung durch Bewährungsausschüsse von Gefängnissen, um die Zulassung zu Bildung und Wissenschaftseinrichtungen, um Universitätszulassungen, um Mieter- oder Kundenprofile, um den Kauf von Immobilien, das zu erwartende Verhalten von Spitzenpolitikerinnen und -politikern oder konkurrierenden Elitengruppen, um Verbrechensbekämpfung oder um das weite Feld der soft-waregestützten „vorhersagenden Polizeiarbeit“ (predictive policing) geht.

Ausweitung der Kampfzone

Unterfüttert wurden diese Machttechniken der neuen Landnahmen des Zu-kunftscontinents durch eine neue Skalierung katastrophischer Zukünfte, für die das letzte Jahrhundert stand. In seinen Blick kamen weitreichende und un-kalkulierbare Großrisiken (Atomkrieg, nuklearer Winter, die Krise des Natur-Gesellschafts-Verhältnisses, Klimawandel) oder großtechnologische Unfälle (Tschernobyl, Fukushima, Deepwater Horizon), politische Schocks, grassierender Staatszerfall, Systemkrisen, imperiale Weltkriege, globale Seuchen bis hin zur aktuellen Corona-Pandemie. Allein schon die katastrophalen Wirkungen solcher Ereignisse und der daraus kommende dramatische Veränderungsdruck er-forderten, sich auf multiple Zukünfte einzustellen, jene eingeschlossen, die kaum plausibel und womöglich krass unwahrscheinlich sind. Damit zerbrachen er-neut Ideen der sozialen, ökonomischen und technischen Beherrschbarkeit der Zukunft. Ihre Stichworte sind Endzeit, Zukunftslosigkeit, eine Welt ohne uns. Vor allem seit der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts gibt es daher eine „Ausweitung der Kampfzone“ (Houellebecq) um die Zukunft. Sie erweiterte den Wahrscheinlichkeits- um den *Möglichkeitsmodus*. Es geht nicht nur um wahr-scheinliche, plausible oder machbare, sondern zudem um mögliche Zukünfte. Der Bruch, der hier vollzogen wurde, ist spektakulär, denn damit wurde der Raum der Zukunft, der bearbeitet werden muss, um Macht und Hegemonien über Zukünfte zu sichern, ungeheuer ausgeweitet. Die Karriere der worst-case-Szenarien in der zivil-militärischen Sicherheitskultur steht dafür. Sie zer-setzt zugleich die Prägestkraft und Stabilität der großen kulturellen Leitbilder der kapitalistischen Zukunftsversprechen.

„Die Zukunft ist schon da, sie ist nur noch nicht gleichmäßig verteilt.“ Das soll William Gibson, der einst den Begriff Cyberspace erfunden hatte, vor gut drei Jahrzehnten gesagt haben. Doch es geht um mehr, um eine andere, um „die

neue Zeit, die mit uns geht.“ In ihr gilt es, Wirklichkeitssinn und Möglichkeits-sinn (Musil) zueinander zu bringen, im Wirklichen das Mögliche zu finden und im Möglichen das Realistische, Wirklichkeitsfähige – ohne im Wirklichen das Mögliche und im Möglichen das Wirkliche zu verlieren. Gelingt dies, dann kann das mögliche Bessere im Hier und Heute und im Morgen aufgedeckt werden im Versuch, *Zukünfte zu fassen und präsent* zu machen durch Sprechen, Texte, Kalkulationen, Prognosen, Trendanalysen, Szenarien, Road Maps, durch Kritik, Visionen, aber auch durch Bilder, Hoffnungen, Wünsche, Träume oder Handeln, durch Vorstellung, Simulation, Imagination, Spiel, durch die Identifizierung von Vorboten, Anfängen, Einstiegen, Treibern, Agenten, Experimenten, Hindernisse, Konstellationen, Arenen, Schwellen, dem Schatz der Operationen, durch den Zukünfte gewärtig gemacht werden können. Dann kann die neue Zeit im Jetzt folgenreich werden und Wissen kann strategisch, Handeln nachhaltig und Politik Zukunftspolitik werden.

Literaturverzeichnis

- Adam, Barbara/Groves, Chris (2011): Futures Tended: Care and Future-Oriented Responsibility. In: Bulletin of Science, Technology & Society 31, H.1 S. 17–27.
- Agamben, Giorgio (1993): Time and History. Critique of the Instant and the Continuum. In: ders. (Hrsg.): *Infancy & History. Essays on the Destruction of Experience*. London, New York: Verso, S. 89–106.
- Beckert, Jens (2018): *Imaginierte Zukunft. Fiktionale Erwartungen und die Dynamik des Kapitalismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Bollenbeck, Georg (2010): Für eine unbescheidene Linke. Krise-Hegemonie-Sinn-generator. In: Luxemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis, 3, H. 1, S. 86–95.
- Castree, Noel (2009): The Spatio-temporality of Capitalism. In: *Time & Society*, 18, H. 1, S. 26–61.
- Eco, Umberto (2001): Ich bin ein Vernebelungs-Philosoph. In: *Der Spiegel* 33, vom 12. August, www.spiegel.de/kultur/ich-bin-ein-vernebelungs-philosoph-a-68296f0e-0002-0001-0000-000019864801 (abgerufen am 15.03.2021).
- Houellebecq, Michel (2000): *Ausweitung der Kampfzone. Reinbek bei Hamburg*: Rowohlt.
- JP (2019): *Innere Sicherheit. Jahrbuch für Pädagogik 2019*. Berlin: Peter Lang 2021, www.peterlang.com/fileasset/Journals/jp/JP012019e_book.pdf (abgerufen am 15.03.2021).
- Luhmann, Niklas (1992): Die Beschreibung der Zukunft. In: ders. (Hrsg.): *Beobachtungen der Moderne*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 129–147.
- Luhmann, Niklas (1996): Gefahr und Risiko, Solidarität oder Konflikt. In: Königswieser, Roswita/Haller, Matthias/Maas, Peter/Jarmai, Heinz (Hrsg.): *Risiko-Dialoge – Zukunft ohne Harmonieformel*. Köln: Deutscher Instituts-Verlag, S. 38–46.
- Rilling, Rainer (2014): Transformation als Futuring. In: Brie, Michael (Hrsg.): *Futuring*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 12–49.